

Überfälle auf die Wirklichkeit

Drei Jahre St. Galler «Wochenblatt» – Ein Besuch im Druckkunstatelier Point Jaune

Die zwanzigste Ausgabe des St. Galler «Wochenblatts» liegt vor: Ein in rund zweihundert Stunden von Hand gesetzter und abgezogener Einblattdruck, ein Erzeugnis zwischen Kunst und Zeitung. Ein Juwel.

MARK RIKLIN

Der St. Galler Michael Schobinger, Nachfahre grosser Alchimisten, vernimmt 1898 den Lockruf des Goldes, verspricht seiner Verlobten Anna Holli nebst ewiger Treue wöchentliche Briefe und verlässt seine Heimatstadt Richtung Dawson City/Klondike. Beinahe täglich erkundigt sich die Zurückgelassene am Schalter der eben eröffneten Post Linsebühl nach Briefen ihres Liebsten. Die sehnlich erwartete Post aus Kanada bleibt aber auch aus, als Lorenz Ruschtiner, amtierender Posthalter, Anna Holli rät, doch selber zu schreiben. Monate gehen ins Land, und es kommt, wie es kommen musste: Im Frühjahr 1901, nach fast drei Jahren aufreibender Wartezeit, heiratet Anna Holli den Posthalter Lorenz Ruschtiner.

Einblattdruck

So weit die Ausgangslage einer Goldgräber-Geschichte, der die Titelstory der neusten Ausgabe des St. Galler «Wochenblatts» gewidmet ist. Unter dem Titel «Old Post Office» werden Nachforschungen über den Verbleib der Korrespondenz betrieben, die vor hundert Jahren die Postablagen in St. Gallen und Dawson City miteinander verband. «Ein nicht ganz einfaches Unterfangen, das wohl nur mit postpostalischer Methode erfolgreich zu bewältigen ist», sagt Postposthalter Martin Amstutz, Herausgeber des «Wochenblatts», der vor kurzem mit der zwanzigsten Ausgabe der Postpostille ein kleines Jubiläum beging.

Vor ziemlich genau drei Jahren erschien die Null-Nummer des von Hand gesetzten und abgezogenen Einblattdruckes, der seither in unregelmässigen Abständen erscheint und die Leserschaft über Geschichten auf dem Laufenden hält, die weltbewegend genug seien, in Blei gesetzt zu werden. So



Handarbeit: Martin Amstutz beim Setzen der Buchstaben.

Bild: Pascale Nold

berichtete das «Wochenblatt» über verschollene Geisterschiffe, Literatur am Kap Hoorn oder über den ominösen Auftrag, 13 Stühle nach Riga zu bringen (vgl. Tgbl. vom 15. Januar).

Das Prinzip funktioniert nach Vorbild eines Basler Postunternehmers, der 1610 die erste Schweizer Zeitung herausgab. «Postmeister

gehörten zu den ersten Zeitungsmachern», sagt Martin Amstutz, «bei ihnen kreuzten sich Nachrichten aus aller Welt.»

Mittel gegen Geschwätzigkeit

Im siebten Jahr arbeitet der Druckkünstler Amstutz nun bereits mit einfachsten Mitteln in der Alten Post Linsebühl an so ge-

nannten «No-budget-low-tec-Geschichten». Aus dem Nichts etwas machen können, sei die Kunst, mit den Steinen zu mauern, die greifbar seien, statt Dingen nachzurennen, die ausser Reichweite liegen. Und so wurden bereits Ende der 80er-Jahre die ersten Plakate zur Ankündigung von Konzerten auf dem Stubentisch gedruckt, mit ei-

ner Frottage-Technik, und manch einer habe gesagt: «Das ist ja lange vor dem Gutenberg, was du hier machst.»

Und tatsächlich: Im Druckkunstatelier Point Jaune wird noch heute mit allen Elementen der klassischen schwarzen Kunst gearbeitet: mit Setzkästen, Bleitypen, Handabzugspresse und Schneidemaschine. Jeder Buchstabe wird von Hand gesetzt, ein Vorgang, der pro «Wochenblatt» um die zweihundert Arbeitsstunden kostet. Ein Prozess, den Martin Amstutz übrigens allen Schriftstellerinnen und Schriftstellern empfiehlt: «Der Widerstand des Materials ist ein gutes Mittel gegen Geschwätzigkeit und Oberflächlichkeit.»

Finanzielle Zitterpartie

Das «Wochenblatt» ist ein Erzeugnis zwischen Kunst und Zeitung, welches derzeit in einer Auflage von 88 nummerierten Exemplaren erscheint, sagt Amstutz. Dank Abonnenten, Inserenten, Gönnern und gedulden Kreditoren konnte das von viel Idealismus und Beharrlichkeit getragene Projekt bisher überleben, auch wenn die monatlichen Aufwendungen immer wieder von neuem Anlass zu Zitterpartien geben. Am Kriterium Rentabilität gemessen, wäre die Amstutz'sche Druck- und Forschungstätigkeit längst zum Scheitern verurteilt, sind doch die weit reichenden Recherchen und über Jahre aufgebauten Kontakte wie beispielsweise zum Posthalter von Dawson City nicht finanzierbar. Der eine Teil der ausserordentlichen Leistung besteht also im Risiko, dem sich der Künstler seit Jahren aussetzt, ein anderer im Aufgreifen von vergessenen Geschichten, die hier wiederbelebt und meist nicht nur weitergereicht, sondern zuvor recherchiert, recycelt und aufbereitet werden. Auf surreale Weise werden so Wirklichkeiten überfallen und unterlaufen, vermischen sich aktuelle Ereignisse mit erfundenen Geschichten. In diesem Sinne ist auch die historische Existenz der Personen Michael Schobinger, Anna Holli und Lorenz Ruschtiner reine Hypothese der «Wochenblatt»-Redaktion.

Das «Wochenblatt» kann unter Tel. 222 1491 oder per E-Mail (zerem77@hotmail.com) bestellt werden.